

Ein Gespräch mit Gustav Adolf Lohse

Frank Köhler

Im Rahmen einer wissenschaftssoziologischen Untersuchung über das Phänomen der Amateurwissenschaft führte ich im Frühjahr 1988 eine Reihe explorativer Leitfadengespräche mit Universitäts- und Amateur-entomologen durch. Hierbei wurden im wesentlichen Fragen zur Selbst- und Fremdeinschätzung zu Arbeitsgebiete, Arbeitsweisen, Reputation, sozialen Anerkennung und Karriere gestellt.

Im Februar war ich für zwei Tage zu Gast bei Gustav Adolf Lohse. Neben einen anregenden Gedankenaustausch zum Thema, hatte ich die Möglichkeit mit ihm eine Sitzung der Koleopterologischen Sektion des Naturwissenschaftlichen Vereins in Hamburg zu besuchen - mit anschließendem Besuch beim "Chinesen".

Am 27. Dezember 1990 wird Gustav Adolf Lohse 80 Jahre alt. Aus diesem Anlaß erschien im letzten Heft der Entomologischen Blätter ein bunter Strauß persönlicher Widmungen mit Beiträgen von Evers, Lucht, Smetana, Elbert, Heydemann, Jünger, Meybohm und Koch. Mit großem Interesse habe ich diese Gratulationen gelesen und erinnerte mich an unser Gespräch im Frühjahr 1988. Daraufhin habe ich mir noch einmal die alten Unterlagen hervorgeholt und festgestellt, daß ich seinerzeit nicht nur viel Hilfreiches für meine wissenschaftssoziologische Untersuchung erfahren habe, sondern auch vieles über Gustav Adolf Lohses Einstellungen und Meinungen, eine Reihe menschlicher Anekdoten und vieles mehr. Das folgende, autorisierte Interview mit "Lohse über Lohse" ist eine überarbeitete Kurzfassung des damaligen Gesprächs.

KÖHLER: Ich habe meine bisherigen Gesprächspartner zu Beginn gefragt, womit Sie sich persönlich beschäftigen.

LOHSE: Nur mit Koleopterologie, aber die Frage wäre leichter zu beantworten, wenn Sie mich fragen würden, womit ich mich in der Koleopterologie nicht beschäftige.

KÖHLER: Dann tun Sie das!

LOHSE: Ich wüßte eigentlich nichts, ich arbeite faunistisch, ich arbeite taxonomisch - allerdings vielleicht nur sehr begrenzt systematisch - und ökologisch. Aber es ist ja so, ohne Ökologie können Sie keine Käfer sammeln, weil Sie die Lebensbedingungen der Tiere kennen müssen, wenn Sie bestimmte Arten in ihrem Lebensraum finden wollen.

KÖHLER: Mit anderen entomologischen Richtungen, beispielsweise

mit Zuchten oder biologischen Versuchen, beschäftigen Sie sich nicht?

LOHSE: Mit Zuchten schon, mit dem gezielten Zweck, die Imagines zu erlangen bzw. um die Artzugehörigkeit bestimmter Larven festzustellen. Das ist manchmal ganz überraschend. Ich habe schon Larven mit bestimmten Vorstellungen mitgenommen und es ist nachher ein Tier aus einer ganz anderen Familie geschlüpft. Also so etwas kann passieren. Aber Zuchten um festzustellen, ob zwei Rassen untereinander fertil kreuzbar sind habe ich bisher nicht angestellt.

KÖHLER: Es gibt ja noch eine ganze Reihe anderer Richtungen in der Entomologie mit denen sich vor allem auch Berufszooologen beschäftigen. In der Physik – beispielsweise – gibt es das Phänomen, daß es Disziplinen gibt, die ein schlechtes Ansehen genießen und im unteren Bereich der Rangskala stehen, so daß Hochschullehrer keine Schüler mehr finden. Wie glauben Sie ist das Ansehen der Richtungen, die Sie betreiben?

LOHSE: Das kann ich Ihnen furchtbar leicht beantworten. Gucken Sie sich das Programm des vergangenen oder des kommenden internationalen Kongresses für Entomologie an. Im laufenden Jahr findet in Vancouver der Internationale Entomologenkongress statt. Vor vier Jahren hatten wir ihn in Hamburg. Wenn Sie die Programme durchsehen, dann haben Sie Mühe überhaupt taxo-

nomische Vorträge zu entdecken. Diese machen nur einen ganz, ganz kleinen Bruchteil aus. Das heißt mit anderen Worten: Alles was an Vorträgen angemeldet wird geht in andere Wissensgebiete der Entomologie und das allerwenigste Interesse besteht für die Taxonomie. So fühlen sich die auf solchen Kongressen anwesenden Taxonomen frustriert und versuchen – mit Erfolg – eigene kleine Symposien zu bilden, auf denen dann taxonomische Fragen für bestimmte Familien behandelt werden. Hier in Hamburg ist so ein Symposium für die Hydroadepten gemacht worden, und eines für die Chrysomeliden.

KÖHLER: Geht das denn nun auch mit niedrigerem Ansehen einher? Mir sagte neulich ein Ökologe – Genetiker und andere Richtungen ansprechend: "Für die sind wir doch unter der Gürtellinie, wir sind doch die Feld-, Wald- und Wiesenbiologen, die nehmen uns doch überhaupt nicht zur Kenntnis".

LOHSE: Ja, aber auf der anderen Seite wissen Sie ganz genau, daß sie ohne uns nicht auskommen können. Ich sehe ja selber, wie oft und wieviele Leute sich an mich wenden, die irgendwelche Untersuchungen angestellt haben und dann an der Bestimmung scheitern. Das geht so weit, daß Leute, die auf die Hilfe von Insektenkennern – von Artkennern – verzichten, in den Publikationen die abenteuerlichsten Arten angeben, die nach ihrem Verhalten, ihrer Verbreitung oder ihren Lebensan-

sprüchen beurteilt werden. Sie können nicht mehr sicher sein – oder müssen sogar große Zweifel haben – ob es sich wirklich um die angegebenen Arten handelt.

KÖHLER: Sie spielen jetzt auf die Rolle der Artenkenntnisse in der Ausbildung der Berufszoologen an.

LOHSE: Die ist ja gleich null!

KÖHLER: Die ist gleich null, und ...

LOHSE: Und das fängt schon in der Schule an!

KÖHLER: ... worin sehen Sie Ursachen?

LOHSE: Es gibt zwei Ursachen. An erster Stelle steht das Elternhaus, das kein Interesse dafür weckt, da die Elterngeneration selber nicht mehr über ausreichende Kenntnisse verfügt. An zweiter Stelle steht der Lehrplan in den Schulen. Die wenigen Stunden Biologieunterricht werden so ausgefüllt, daß für die Aneignung von Artenkenntnissen keine Zeit mehr vorhanden ist. Ich war einmal in einer biologischen Station um in der Gegend Käfer zu suchen. Eines Tages ist eine Lehrkraft ausgefallen und der Leiter fragte mich: "Hör' mal zu, Du kannst das ja sicher auch, latsch mal mit denen heute den Tag über rum, frag' sie was, zeig' ihnen was". Da mußte ich zu meinem Entsetzen feststellen, daß diese Gymnasialisten, die sich freiwillig die Biologie als Leistungsfach ausgesucht haben, nicht Hafer von Roggen un-

terscheiden konnten. Als ich sie dann zum Beispiel fragte – wir kamen gerade an einem Haselnußgebüsch vorbei – welche Pflanze das sei, wußte es niemand. Ich habe dann das Lied "schwarz-braun ist die Haselnuß" geflötet und gesungen, aber selbst dann fiel noch nicht einmal der Groschen. Also wir haben da ein absolutes "Null" an Artenkenntnis – selbst bei den häufigsten Sachen der Umwelt. Ich wundere mich, daß Kinder die heute nach draußen kommen, nicht ständig von Brennesseln gebrannt werden, weil sie sie einfach nicht erkennen.

KÖHLER: Sie sagten eben, das Elternhaus und die Schule seien wichtige Anfangspunkte einer Karriere als Artenkenner. Das erste Stadium eines jeden Amateurs ist die reine Sammeltätigkeit. Wie würden Sie jetzt weitergehend die Entwicklungsstufen vom Sammler bis zum "reifen Entomologen" wie Ihnen charakterisieren?

LOHSE: Kinder im Alter – sagen wir mal – ab zwölf Jahre sind außerordentlich interessiert und haben sehr oft die Neigung Naturobjekte zu sammeln. Ich sage immer, wer in dem Alter nicht damit anfängt, aus dem wird normalerweise nie etwas, weil dieses Interesse einfach nicht in ihm liegt. Es kommt dann sehr darauf an, ob sie in ihren schulischen Leistungen nachlassen – dann wird von den Eltern gebremst. Wenn auf der anderen Seite die Eltern der Meinung sind, daß die Neigung gefördert werden sollte, waren es die Mütter, die den Kontakt

zu uns gesucht haben. Andererseits haben wir auch wieder die Erfahrung gemacht, daß die jungen Leute so mit ca. 16 Jahren plötzlich abspringen, selbst wenn sie ursprünglich die besten Voraussetzungen gehabt haben. Zum Teil kehren sie dann aber viel später wieder zurück. Aus der Gruppe dieser ursprünglichen Insektenfreunde rekrutiert sich dann ein großer Teil der Biologiestudenten. Und unter denen sind dann wieder einige, die auch die Voraussetzung besitzen mit ausreichenden Artenkenntnissen an ihre Untersuchungen heranzugehen.

KÖHLER: Wo entscheidet es sich für den durchschnittlichen Amateur, der nicht Biologie studiert, ob er nur sammelt - jetzt im philatelistischen Sinne Lücken in seiner Sammlung füllen - oder die Sammlung als Zweck für andere Dinge betrachtet.

LOHSE: Da fehlt ein Schritt, der nicht mit Gewalt zu erreichen ist: Die Möglichkeit Kontakt zu Leuten zu knüpfen, die auf gleichem Gebiet arbeiten. Für entomologische Vereine wird zwar keine Reklame gemacht, über Umwege gibt es aber meistens einen Anschluß. Im zoologischen Museum und Institut können sich zum Beispiel junge Leute Auskunft holen. Ich hoffe jedenfalls, daß man dort heute vernünftiger ist, als zu der Zeit als ich Schüler war. Als wir seinerzeit in Hamburg im zoologischen Museum die entomologische Abteilung aufsuchten, wurden wir von oben herab behandelt, so daß wir einfach genug davon

hatten. Ich habe damals auch im Verein für naturwissenschaftliche Heimatforschung erlebt, daß sich kein Mensch um einen kümmerte. Das ist für mich ein Grund auf unseren heutigen Sitzungen sofort auf neue Gesichter zuzugehen, nach speziellen Interessen zu fragen und zu versuchen diese an Kollegen zu vermitteln, die im gleichen Sinne arbeiten. Es gibt natürlich den anderen Weg, sich über die Beschaffung von Literatur selber einzuarbeiten.

KÖHLER: Nicht alle Beschäftigung mit Insekten ist gleich Wissenschaft, nicht die Sammelei ist Wissenschaft - wo ziehen Sie jetzt die Grenze zwischen einer nicht-wissenschaftlichen und einer wissenschaftlichen Entomologentätigkeit?

LOHSE: In dem Moment, wo Ergebnisse entweder einem Interessentenkreis oder durch eine Veröffentlichung bekannt gemacht werden, beginnt für den Entomologen das wissenschaftliche Arbeiten. Ich ermuntere die Leute zu publizieren, aber ich warne sie davor es voreilig zu tun, denn erfahrungsgemäß wird später der Entomologe nach seiner ersten größeren Publikation beurteilt. Zumeist wird am Anfang über rein faunistische Sammelerfolge publiziert, die schon als Grundlage für weiterführende Arbeiten ihren Wert besitzen.

KÖHLER: Das ist die Frage. Ist reines Datensammeln und Veröffentlichungen schon Wissenschaft oder müßte eigentlich - wie es von

manchen gefordert wird – nach dem Datensammeln auch das Nachdenken kommen?

LOHSE: Also irgendwie fängt doch jeder klein an. Und es ist eben der Beginn, die Wissenschaft in statu nascendi wenn Sie so wollen.

KÖHLER: Die Austauschbeziehungen zwischen Amateuren und Professionellen sind scheinbar recht unterschiedlich. Gibt es bestimmte Funktionen, die bei uns der eine Kreis für den anderen wahrnimmt?

LOHSE: Determinationshilfe, unter Umständen auch Hinweise über passende Lebensräume und Sammelmöglichkeiten.

KÖHLER: Was bekommen die Amateure von den Profis?

LOHSE: Eigentlich garnichts. Gott ja, ich habe einen Ehren-Dokortitel bekommen – der kostet keinen was. Was kriegen die Amateure von den Profis? Ja, Anerkennung – das ist aber auch schon alles.

KÖHLER: Sie sagten eben "Anerkennung". Macht er es nicht auch um von Fachleuten anerkannt zu sein?

LOHSE: Nein, denn er wird ja von den Fachleuten erst dann gefragt, wenn er sich schon eine gewisse Anerkennung erworben hat. Ich habe seinerzeit, weil ein Bearbeiter fehlte, mehr oder weniger zwangsweise die Bestimmungstabellen für die Cisiden erarbeitet.

Ich habe mir damals eingebildet, daß jetzt jeder aufgrund dieser Bestimmungstabelle die Tiere bestimmen könne. Aber nein, das Resultat war ein ganz anderes: Die Leute sagen "Oh, fein, da ist jemand der Cisiden bestimmen kann" und fragten mich anschließend, ob ich sie für sie bearbeiten könnte.

KÖHLER: Was schätzen Sie wie groß die Zahl der wissenschaftlich tätigen Amateure auf dem Gebiet der Koleopterologie in der Bundesrepublik ist?

LOHSE: Ich würde sagen 40, 50. Mehr sicherlich nicht.

KÖHLER: Und wie groß ist die Gruppe der geistigen Führer, der Elite?

LOHSE: Gibt es nicht. Seit Horion tot ist gibt es die nicht mehr.

KÖHLER: Sie würden also beispielsweise nicht die Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaften – da gibt es doch einige, die relativ viel Erfahrung haben – dazurechnen?

LOHSE: Nein. Sehen Sie mal: Unsere Vereinsvorsitzenden sind meistens diejenigen Leute, die entomologisch außerordentlich schwach sind, aber Lust und Liebe zu der Sache haben, sich um Vortragende kümmern, Beziehungen knüpfen und gute Umgangsformen besitzen.

KÖHLER: Wer sagt denn jemandem, der auf dem Gebiet arbeitet oder arbeiten will, wo es langgeht,

welche Ziele es gibt, welche Methoden zu benutzen sind?

LOHSE: Das wird wohl mehr in gemeinsamen Gesprächen geklärt oder es wird irgendeine Aufgabe an die Arbeitsgemeinschaft herangetragen, zum Beispiel: "Könntet Ihr nicht" - um mal dieses ekelhafte Beispiel zu nehmen - "mal eine Rote Liste der gefährdeten Käfer für Hamburg und Umgebung schreiben?".

KÖHLER: Normalerweise besitzt eine wissenschaftliche Disziplin, die universitär ausgeübt wird, einen gemeinsamen Satz von Zielen, die verfolgt werden, und definierte Methoden, die genutzt werden um diese Ziele zu erreichen. Ich habe immer Probleme bei den Amateuren mehr zu sehen, als das große Ziel die Faunistik ihrer Region lückenlos zu dokumentieren?

LOHSE: Das ist sicherlich für die meisten das ausschließliche oder das weitgehendste wichtige Ziel. Das muß ich aber auch sagen.

KÖHLER: Ist es auch die Tätigkeit, für die man innerhalb dieser Gruppen die meiste Anerkennung erhält?

LOHSE: Anerkennung will ich nicht sagen. Aber es ist natürlich so - in Hamburg - daß die Koleopterologen im Grunde genommen eine Familie sind. Mit anderen Worten: Keiner hat Geheimnisse vor dem anderen. Wenn jemand interessante Dinge festgestellt hat - sei es ein interessanter Lebensraum oder eine seltene Art,

eine neue Sammelmethode - dann wird dies allgemein geäußert, vorgeführt...

KÖHLER: Wie sieht es aus mit den Publikationen? Ist es Ziel der Arbeit die Ergebnisse hinterher auch schriftlich zu fixieren?

LOHSE: Jain. Das faunistische wird ja meistens publiziert - bei uns im Bombus, der Zeitschrift mit den faunistischen Mitteilungen. Wir haben wohl - wie kaum ein anderes Gebiet - bis ungefähr 1940 ein lückenloses Verzeichnis sämtlicher Insektenordnungen für Schleswig-Holstein und das sogenannte Niederelbegebiet. Damals war auch das nötige Geld für solche Verzeichnisse vorhanden. Von staatlicher Seite erhalten wir heute keinerlei finanzielle Unterstützung für unsere Publikationen. Ein Zeichen wie wenig offensichtlich Beschäftigungen dieser Art von amtlicher Seite anerkannt werden.

KÖHLER: Ich möchte noch einmal auf die Berufswissenschaft zurückgreifen: Es ist also mittlerweile ein wissenschaftssoziologischer Allgemeinplatz, daß die Publikation der wichtigste Faktor in der Reputationszuweisung für den Wissenschaftler sind. Wie sieht das jetzt bei den Amateuren aus? Was ist wichtiger für den Amateur, wofür wird man mehr gelobt? Für gute Artenkenntnisse, für das Finden seltener Arten, für Raffinesse bei der Entwicklung neuer Methoden oder für mehr oder weniger wissenschaftliche Publikationen? Was steht oben?

LOHSE: Oben stehen die menschlichen Qualitäten. Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit, Hilfestellung – die Dinge stehen vorne. Integrationsfähigkeit in die Gruppe – das sind die wichtigsten Dinge. Außerdem ist sehr wichtig: Umfassende Artenkenntnisse in bestimmten Gruppen zu besitzen. Bei den Elateriden wissen wir beispielsweise, daß wir uns an Zeising wenden können. Daß er publiziert hat spielt dabei weniger eine Rolle als daß wir wissen, daß er über die nötige Kenntnis verfügt. ...

KÖHLER: Eine wichtige Belohnung – so sehe ich es – ist das Widmen von Arten. An Sie die Frage – auch wenn Sie schon widersprechen – warum widmen sie persönlich bestimmten Leuten eine Art mit einem "i" am Ende?

LOHSE: Ja, weil ich selten Gelegenheit habe eine Art mit einem "ae" am Ende zu widmen. Das liegt allerdings nicht an einem gestörten Verhältnis zum weiblichen Geschlecht, sondern daran daß es ja außerordentlich wenige weibliche Entomologen gibt.

Nein. Wenn ich heute – und das kommt immer mal wieder vor – ein Tier aus einer Gruppe finde, die ich nicht bearbeite, dann gebe ich es einem Kollegen: "Ich habe das Tier als etwas Besonderes erkannt, beschreib' Du es mal". Dann sage ich immer: "Wenn Ihr Tier benannt wird, aber bitte nicht nach mir, ich hasse das".

Die Gründe, warum man eine Art benennt, sind außerordentlich verschiedenartig: Meinetwegen stelle ich fest, daß der Autor

Schulze eine Art in einer Tabelle unter einem Namen – sagen wir *vulgaris* – angeführt hat, und ich stelle fest dieser *vulgaris* im Sinne dieses Autors ist gar nicht *vulgaris*, er muß einen anderen Namen haben, dann liegt es nahe dieser Art den Namen des Autors zu geben, der sie zwar erkannt aber, nicht richtig erkannt hat. Oder wie es ein Wanzenspezialist hier mal sagte: "Die Dedikation ist die schonenste Weise jemanden auf einen Fehler aufmerksam zu machen".

Ein Beispiel für eine andere Möglichkeit: Ich habe vor zwei Jahren eine Bearbeitung der in der hohen Arktis von Nordamerika vorkommenden Aleocharinen gemacht und hatte fünfzig Neubeschreibungen vorzunehmen. Nun machen Sie mal fünfzig Neubeschreibungen und knobeln Sie sich da mal die Namen aus. Und da sagt man "ach schön, der Sammler, das hat Meier gesammelt, nennen wir ihn *meieri* und und und".

Ein anderer Fall: Ich habe mal einen *Quedius* beschrieben. Das war so: Mein Freund Benick hatte eine Atheta mit dem Namen *annae* nach seiner Frau benannt. Das war ein Tier, das dann später doch nicht beschrieben wurde, weil es synonym zu *islandica* war. Und Vogt, der bei uns die Clavicornier bearbeitet hat, nannte eine *Aleochara irmgardis* – nach seiner Tochter. Und das schönste war ja der gute Schweiger, der dann einen Carabus nach seiner Frau, der Schweigerin, *schweigerinae* genannt hat. Naja, eines Tages kam diese Geschichte mal so ins Gespräch

und da sagte meine Frau zu mir: "Du hast noch nie ein Tier nach mir benannt. Lass' es Dir auf keinen Fall einfallen jemals ein Tier nach mir zu benennen".

Naja, und dann hatte ich eine Art zu benennen, die wir sogar gemeinsam gesammelt hatten. Denn auf Reisen hat meine Frau immer beim Sammeln mitgeholfen. Ich habe damals gezielt Lesteven gesucht, ich ging an den Wasserfall, kratzte das Moos zusammen, tat es auf ein Tuch, brachte es zum Wagen, meine Frau suchte die Tiere aus und ich ging inzwischens bei und holte neues Moos. Bei der Gelegenheit hat meine Frau auch einen Käfer gefunden, der unbeschrieben war – und ich habe ihn dann benannt – ich weiß nicht, Sie kennen die Geschichte? – ich habe ihn *xanthippae* genannt, meiner lieben Frau zu Ehren – mit deren Einwilligung wohlgemerkt. Wir haben einen Heidenspaß daran gehabt.

Es gibt auch anderes. Es gibt auch Leute, die einen erstaunlich großen Wert darauf legen, daß ihr Name als Dedikationsname erscheint.

Nebenbei, *lohsei* gibt es glaube ich ein halbes Dutzend. Da sind auch Tiere drunter, wo ich weder den Beschreiber kennengelernt habe, aus Gruppen, wo ich mich noch nie mit befaßt habe und Tiere, die ich nie gesehen habe. Es gibt zum Beispiel einen *Dorcadion lohsei*, wo ich selber nicht weiß warum der meinen Namen gekriegt hat.

KÖHLER: Weswegen benennen Sie eine Art nicht nach ir-

gendwelchen anderen Leuten, die ihnen wichtig sind? Es gibt ja dieses einmalige Beispiel von dem "blinden braunen Höhlenkäfer" *Anophthalmus hitleri*.

LOHSE: Das war eine faule Ausrede ..

KÖHLER: Es ist aber doch offensichtlich so, daß man schon einen gewissen Namen auf dem Gebiet der Koleopterologie haben muß.

LOHSE: In Anerkennung der Vorleistungen habe ich zum Beispiel Arten nach Casey, dessen Typen ich damals habe in Washington untersuchen können, benannt. Ich habe ihn immer in Lebensgröße an der Wand hängen sehen, es war ein Riesenbild, ich habe auf dem Platz gesessen, wo er arbeitete; und ich habe dann später eine Art der Gruppe, die er auch bearbeitet hat, *caseyi* genannt. Zum Beispiel haben auch die beiden Kollegen, die in Ottawa an Staphyliniden arbeiten und das große Material zusammengebracht haben, das ich dann bearbeitet habe, auch ihr Fett gekriegt. Da habe ich auch ein *campelli* und *smetanai* beschrieben.

KÖHLER: Nochmal jetzt zu anderen Belohnungen – sie erwähnten vorhin Ihren "Dr.h.c." Wird mit einem Ehrendoktor die Arbeit der Amateure von den Profis genügend gewürdigt bzw. gibt es diesen oft genug?

LOHSE: Nein, es gibt ihn relativ selten, obgleich die meisten die ihn

gekriegt haben, sich auch durch besondere Leistungen hervorgetan haben. Nach der Menge und der Qualität der Publikationen haben eine große Anzahl von Entomologen mehr geleistet als ich - mit absoluter Sicherheit. Aber was nützt es Ihnen, wenn Sie 500 "xy-Arten" aus Neu-Guinea, aus Thailand und sonst wo beschreiben? Aber wenn Sie ein Bestimmungsbuch schreiben, was an jedem Museum, an jedem Institut benutzt wird, ohne das heute keiner arbeiten kann. Wenn Sie das machen, dann fällt das auf und dann sagt man: "Ja, hehe, da hab'n wir 'n Opfer. Der kriegt 'nen Ehrendoktor." Es ist so: Nicht die Arbeitsleistung und die Arbeitsqualität ist so ausschlaggebend, sondern mehr die Verwendbarkeit.

KÖHLER: Ich möchte nocheinmal auf die Motive der Amateure zurückkommen. Worin liegt die Ursache, daß man sich gerade an Käfern erfreut?

LOHSE: Das dürfte eine reine Veranlagungssache sein. Es haben sich ja früher sehr viele Geistliche mit der Entomologie befaßt, ein Berufsstand der heute kaum noch entomologisch tätig ist. Sie beschäftigten sich nicht damit, weil in der Bibel steht, "Gehe hin zur Ameise, Du Fauler, und lerne", sondern aus anderen Antrieben heraus. Es liegt beim männlichen Menschen die Neigung zum Sammeln wahrscheinlich im Naturell - sie stammt vielleicht noch aus der Zeit als unsere Vorfahren Jäger und Sammler waren.

KÖHLER: Was glauben Sie werden Entomologen in 100 Jahren machen. Wie wird man über die Arbeit, die Sie heute geleistet haben, denken und urteilen?

LOHSE: Wissen Sie, daß ich mir darüber auch schon oft selber den Kopf zerbrochen habe. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder wird man feststellen, daß es ohne Artenkenntnis nicht geht und möglicherweise kommt es zu einer - sagen wir mal - bescheidenen Blüte der Taxonomie. Und die andere Möglichkeit wird darin bestehen, daß man sagt, es ist so vieles, was wir noch nicht kennen, und so vieles, was letzten Endes - leider Gottes ist das ein sehr ausschlaggebender Faktor - so absolut ohne jede wirtschaftliche Bedeutung ist, daß wir es vernachlässigen können. Dazu gehört dann natürlich auch die fortschreitende Verarmung der Landschaft, so daß es praktisch nur noch "Nichts" oder Naturschutzgebiete gibt. Das wird dann natürlich dazu führen, daß es keine Liebhaber-Entomologen geben wird. Wir stehen ja heute schon immer mit einem Fuß im Gefängnis.

KÖHLER: Zum Schluß möchte ich Sie nach ihrer "Entomologischen Biographie" fragen, nach dem Anfang und ihrem Werdegang.

LOHSE: Angefangen habe ich eigentlich schon als Kind, mit etwa neun Jahren als wir im Urlaub in einer Sommerfrische bei Hamburg waren. Auf dem Gutshof meiner Tante in Malente fanden sich auf

dem dachboden zwei Insektenkästen, die dort – so meine Tante – "ein Sonderling" zurückgelassen habe. Diese zwei großen Insektenkästen, voll mit sehr schönen Sachen, die ich mitnehmen durfte, hängte ich in unserem Kinderzimmer natürlich an die Wand und jedes Jahr einmal gruppierte ich die darin befindlichen Tiere um, wodurch dann immer wieder das eine oder andere kaputt gegangen ist. Diese Kästen waren damals noch mit richtigen Korkplatten ausgelegt und darin hafteten die Nadeln sehr schlecht.

Dann bekam ich ein, zwei Jahre später von meinem Patenonkel, der früher als Schiffingenieur in den Tropen arbeitete, nochmal zwei Kästen mit Käfern. Darin fanden sich der surinamesische Laternen-träger, ein riesiger Schmetterling und alles, was offenbar in den Häfen an den Schiffen anflug. Damit tat sich das eigentlich, selber gesammelt habe ich damals natürlich noch nicht.

Später bekam ich zu Weihnachten ein ganz kleines Büchlein – ich weiß gar nicht mehr wie es hieß. Es hatte wohl nicht mehr als dreißig Seiten mit sehr unglücklichen Abbildungen, auf denen man die Tiere kaum erkennen konnte. Es stand auch etwas über Käfer drin. Bis heute ist mir noch immer der Satz aus diesem Buch in Erinnerung: "Die besten Fundorte sind – wie wiederholt bemerkt – die Wälder". Naja, es trifft ja nicht so ganz zu, aber dieser Satz hat sich bei mir eingeprägt. Dann passierte wieder eine ganze Zeit nichts.

Dann, es war 1924, wir hatten gerade die Inflationszeit hinter uns und meine Eltern konnten wieder mit dem deutschen Geld in das Ausland reisen. Sie fuhren für zehn Tage zu Freunden nach Kopenhagen, während ich und meine Schwester bei Verwandten in Hamburg untergebracht wurden. Meine Tante hatte einen Garten und da ich mich dort ziemlich gelangweilt habe, habe ich angefangen im Garten rumzuwühlen. Da liefen Käfer herum und ich versuchte dann die verschiedenen Käfer aufzusammeln – ich fürchte auf mehr oder weniger glückliche Weise – dann auch ins Jenseits zu befördern und so hatte ich dann eine kleine Zigarrenkiste mit ersten Käfern. Anschließend fuhren wir in Urlaub nach Malente. Dort gab es schöne alte Buchenwälder, Seen und andere Sammelmöglichkeiten – dort sammelte ich weiter. Weil ich vielleicht das Glück hatte gleich in der ersten Woche einen Lederlaufkäfer, einen großen *Priopus coriarius* und ähnliche schöne Sachen zu finden, fühlte ich mich sehr stark animiert weiter zu sammeln. In diesem Sommer habe ich also angefangen – ich bin da 13 Jahre alt gewesen – Käfer zu sammeln – wenn auch nur in kleinem Umfang.

Zu Weihnachten kam von einem Onkel, der damals in England lebte, ein Paket mit Büchern. In diesem Paket fanden sich Bücher über Aquarien – dieser Onkel war sehr naturliebend – und unter anderem auch ein Buch über Käfer: "Der Käfersammler" von Hoffmann. Es stand dort nun schon etwas mehr drin und man konnte

tatsächlich die Käfer einigermaßen nach Gattungen bestimmen. Dieses Buch hat es dann mit sich gebracht, daß ich dabei geblieben bin.

Entscheidend war dann folgendes Ereignis im nächsten Jahr: Meine Schwester kam eines Tages nach Hause und sagte, daß in einer Buchhandlung in der Nähe im Fenster ein Buch mit einem großen Hirschkäfer stünde, das "Fauna Germanica" hieße und das man für 15 Mark kaufen könne. Nun war ich als Junge immer sehr sparsam, ich hatte also die 15 Mark, ging hin und sagte zu dem Buchhändler, ich würde gerne das Buch kaufen. Er legte es mir rüber, ich war sehr beeindruckt von den schönen Farbtafeln und zückte meine 15 Mark. Da sagte er "halt, nein, das ist noch nicht alles, da gehört noch mehr dazu". Und dann legte er mir die ganzen fünf Bände "Fauna Germanica" und das Buch von Schenkling über die Erklärung der wissenschaftlichen Käfernamen auf den Tresen. Ich hatte das Ganze für 15 Mark und war selig. Damit war für mich die Grundlage gegeben, alles was ich fand tatsächlich bestimmen zu können. Dann habe ich mich im Laufe der Zeit reingearbeitet, so daß ich schon als ich von der Schule mit dem Abitur abging eine recht gute Kenntnis der heimischen Käfer hatte.

Ich hatte keinen Zugang zu Vereinen und zur Literatur. Um zu wissen, was es bei uns für Käfer gibt, gab es für mich einen Weg: Ich bin jeden Sonntag ins Museum gegangen. Dort gab es eine Schau-sammlung heimischer Käfer und

ich habe mir in einem Notizbuch sämtliche Namen der bei Hamburg vorkommenden Käfer nach und nach aufgeschrieben. Die Namen waren damals natürlich schon völlig veraltet. Mit anderen Worten: Seit ich 15 oder 16 war, führte ich schon den ständigen Kampf gegen die sich ändernde Nomenklatur, eine Art Kampf Don Quichottes gegen die Windmühlenflügel, ein ziemlich hoffnungsloses Unternehmen.

Mein Vater sah meine Beschäftigung komischerweise gar nicht gerne und hat mich in dieser Hinsicht überhaupt nicht gefördert. Er sagte immer: "wenn der Junge bloß Schmetterlinge sammeln würde, dann würde er jetzt gerade gehen und nicht immer auf den Boden gucken und krumm rumlaufen". Andere Kommentare kannte ich nicht. Immerhin hat er mir mal zu Weihnachten ein paar Käferkästen geschenkt.

Ich wußte damals, daß einer unserer Lehrer, ein gewisser Frank, ein bekannter Dytiscidenspezialist zu seiner Zeit, sich mit Käfern befaßte. Aber ich habe es als Schüler nie gewagt an ihn heranzutreten und zu sagen: "Hör'n Sie mal zu, ich bin daran interessiert usw.". Ich habe ihn zwar als Lehrer gut gekannt, aber er hat nie erfahren, daß ich Käfer sammelte. Er hätte mich bestimmt gefördert. Ganz im Gegenteil dazu war ein anderes Erlebnis: Ein Mitschüler von mir – wir beide waren Ordner in der biologischen Schulsammlung – war der Sohn des bekannten Hamburger Sammlers Sokolowski. Eines Tages las ich in der Zeitung über eine ganz furchtbare Sache:

Ein Haus in Heidelberg war vom Messingkäfer befallen und dieser fraß nun offenbar mit Vorliebe alle Kupferleitungen. Man überlegte schon, ob man das Haus nicht abreißen sollte. Und ich sagte "um Gottes Willen, ich habe doch sogar schon bei mir im Zimmer einen Messingkäfer gefunden". Das war damals in den Häusern durchaus etwas normales. Ich nahm also einen meiner Messingkäfer mit zur Schule und sagte zu dem Sohn Sokolowskis: "Hör' mal zu. Zeig das mal Deinem Vater und frag' ihn mal, ob das der Messingkäfer ist". Naja, und am nächsten Tag kam der zurück und sagte: "Ja, das ist der Messingkäfer. Aber mein Vater hat nur gesagt: Saumäßig präpariert". Statt, daß dieser Mann nun gesagt hätte: "wieso?, da ist ja Jemand der an Käfern interessiert ist!" und versucht hätte mich durch den Verein zu fördern, hat er mich damit so vor den Kopf gestoßen, daß ich keinerlei Kontakt zu den Hamburger Sammlern bekam.

Ich wußte zwar von dem Verein für naturwissenschaftliche Heimatforschung - damals hieß er noch "Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung" - und bin auch ein, zwei mal zu den Sitzungen gewesen, habe aber festgestellt, daß sich kein Mensch um mich kümmerte. Das hat mich später sehr beeinflußt in meinem Verhalten gegenüber den Jugendlichen.

Während des Studiums in München, habe ich zwar in der Umgebung von München gesammelt, aber auch keinen Kontakt mit Entomologen gehabt, obgleich ich direkt gegenüber dem Institut

Professor Pfaunders arbeitete, damals einer der bekanntesten Münchener Entomologen. Ich habe aber auch Hemmungen gehabt mich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Dann kam ich nach Hamburg zurück, habe weiter gesammelt und knüpfte dann auch Anfang der Dreißiger Jahre Kontakte mit dem hiesigen Verein. Damals war die Sektion recht groß. Ich schätze, daß es so an die dreißig Leute waren, die ihre Sitzungen immer um einen riesigen runden Tisch im Zoologischen Museum abhielten. Ich hatte damals einen sehr guten Einstieg, weil ich einen für Hamburg neuen Laufkäfer - einen kleinen *Tachys* - gleich in Anzahl mitbrachte und jedem Anwesenden ein Exemplar schenken konnte. Aber es ereigneten sich dann auch Dinge, durch die ich nur einen sehr distanzierten Kontakt mit den Hamburger Sammlern hatte. Das lag an der politischen Entwicklung, dem damals aufblühenden, starken Nationalsozialismus. Da ich erblich belastet war, habe ich vorsichtshalber noch nicht einmal den Antrag gestellt in den Verein aufgenommen zu werden. Im Gegenteil: In dem Verein begann man dann nachher mit gewissen Reinigungsvorgängen, indem man eine Reihe von Mitgliedern ausschloß, die den rassistischen Ansprüchen der Leute nicht genügten. Für mich ein Grund, mich dort nicht allzu eng an die offizielle Entomologie anzuhängen.

Das änderte sich erst, als der Krieg anfang. Ich wurde damals Soldat und Mitglied im Verein bis ich dann aus den besagten Grün-

den ein halbes Jahr später kurzerhand aus der Wehrmacht entlassen wurde – als wehrunwürdig.

Ich habe damals schon zwei kleine faunistische Mitteilungen im *Bombus* geschrieben. Eine – erinnere ich mich – über *Bembidion prasinum*, einem Neufund für Hamburg. Man fragte mich sogar, ob ich nicht das Hamburger Blattkäfer-Verzeichnis schreiben wolle, was ich natürlich gerne gemacht habe. Damals gab es noch eine wunderschöne, intakte Heimatsammlung und eine phantastische Bibliothek im Zoologischen Museum, das später ausbrannte. Ich habe nichts anderes getan als mir immer jeden Tag, den ich dort war, einen ganzen Jahrgang Literatur mit nach Hause zu nehmen, durchzulesen was lesenswert war und wieder zurückzubringen. Auf diese Weise habe ich die ganze Bibliothek im Laufe der Zeit nach und nach durchgelesen. Die Beschäftigung mit der großen Heimatsammlung war natürlich auch sehr anregend. So habe ich dann später noch einen Teil vom Rüsselkäfer-Verzeichnis geschrieben. Dann kamen die Bombenangriffe, das Museum wurde völlig zerstört – mit 80000 Typen, ein unersetzbarer Verlust – und es ging nicht mehr weiter. Auch die Sitzungen konnten nicht mehr abgehalten werden.

Als dann der Krieg zu Ende war, fingen wir gerade an uns wieder so ein bißchen zu bekrabbeln. Aus den selben Gründen, aus denen man mich vorher am liebsten aus dem Verein rausgeschmissen hätte, bat man mich jetzt den Vorsitz zu übernehmen. Und die Sitzungen

fanden dann bei mir in meiner Praxis statt, weil ich durch mein Wartezimmer ausreichend Stühle hatte. Wir haben dann eine ganze Reihe von Sitzungen bei mir abgehalten bis uns dann ein Raum im botanischen Museum zugewiesen wurde.

Die nächsten Arbeiten waren dann faunistischer Art. Ich habe weiter nur immer still vor mich hingammelt und allenfalls Neufunde im *Bombus* veröffentlicht. Eines Tages trat Herr Goecke, einer der Herausgeber der "Entomologischen Blätter", an mich heran und fragte, ob ich nicht die Redaktion der "Entomologischen Blätter" übernehmen könnte. Es gab damals noch kein Fernsehen und man hatte das Gefühl die Entomologie würde jetzt groß Aufschwung nehmen. Ich habe das also mit einer gewissen Euphorie übernommen und sagte mir: "Die Entomologischen Blätter dürfen nicht so bleiben wie sie sind." Es gab nämlich dann weitestgehend die Artikel über neue "Sowienoch-Arten" der klapperichschen Fukien-Expedition und und ... – was keinen Menschen interessierte. Ich sagte: "Wenn, dann muß der Inhalt doch wieder Bezug nehmen auf die Sammler und Entomologen, die bei uns tätig sind". Ich habe damals ein Geleitwort über die beabsichtigte Ausgestaltung der entomologischen Blätter geschrieben. Es wurde nachher nicht hundertprozentig das Gewünschte, wenn es auch in die Richtung ging. Denn – und das war mir damals noch nicht klar – man kann in einer entomologischen Zeitschrift nur das veröffentlichen, was

einem an Manuskripten angeboten wird. Wenn einem nichts faunistisches, biologisches oder ähnliches angeboten wird, wenn nur exotische Taxonomie kommt, dann kann man beim besten Willen nichts anderes hervorzaubern. Ich habe damals versucht durch befreundete Entomologen kleinere Bestimmungstabellen zu erhalten – da gab es zum Beispiel eine *Amara*-Tabelle von Gersdorf und eine *Sitona*-Tabelle von Kerstens. Das sind Sachen, die die Leute nur mir zu Liebe geschrieben haben. Aber als Resultat vergrößerte sich die Zahl der Abonnenten kontinuierlich und nach wenigen Jahren konnte mir Evers mitteilen, daß sich die Zeitschrift selber trüge.

Ich selber habe mich eigentlich mehr auf *Lesteva*-Arbeiten spezialisiert. Ich habe drei Wochen am Britischen Museum gearbeitet, mir dort die Typen der indischen Arten angesehen und darüber eine zusammenfassende Arbeit geschrieben. Ich habe eine Arbeit über mediterrane *Lesteva* geschrieben. Das war eigentlich die Richtung in die ich arbeiten wollte.

Dann traten eines Tages meine Kollegen Harde und Freude an mich heran: Sie hätten die Absicht ein Käferbestimmungswerk herauszugeben. Ich hätte doch auch schon mal in einer Publikation angemerkt, daß ich ein neues Bestimmungswerk für dringend erforderlich hielte, weil die Fauna Germanica überholt sei. Sie wären jetzt in einer gewissen Zwangslage, da sie für bestimmte Gruppen keine Bearbeiter hätten. Offenbar hatte Herr Professor Scherpeltz –

wie ich im Nachhinein sagen kann: Gott sei Dank – es abgelehnt die Staphyliniden zu bearbeiten. Ich habe zugesagt und wir haben dann die elf Bände aufgeteilt. Den ersten Band wollten wir zu dritt schreiben, jeder einige Kapitel, ich die Kapitel über Sammelmethode und das Aufstellen einer Sammlung. Da mir die Freude'sche Familienbestimmungstabellen nicht gefiel, habe ich noch eine Anhangstabelle – eine Hilfstabelle wie ich das nannte – hinzugefügt.

Anschließend habe ich mit der Bearbeitung der Staphyliniden begonnen. Wir redeten uns damals ein, daß wir jedes Jahr zwei Bände herausgeben könnten. Wir hatten immerhin vierzig Mitarbeiter. Daß es nachher nicht so kam, lag an der Auswahl dieser Mitarbeiter und an der Überschätzung der vorhandenen Möglichkeiten. Wir verabredeten, daß ich Band 4 und 5 und 7, Freude Band 2, 3 und 6 und Harde 8, 9, 10, 11 übernehmen sollte. Ich setzte mich ran und versuchte möglichst schnell den Band 4 herauszubringen, damit ein Band erschien, der quasi für die anderen Mitarbeiter als Vorlage dienen könnte. Ich habe ihn ja sehr viel knapper gefaßt als die späteren Bände, die in der textlichen Ausdehnung immer umfangreicher geworden sind. In meiner Unschuld dachte ich, jetzt liegt Freude schon mit dem fertigen Manuskript für die Carabiden da und Harde mit seinem für die Bockkäfer und die Chrysomeliden. Aber dem war nicht so.

Harde kam relativ schnell mit dem Band für die Chrysomeliden raus. Dann passierte eigentlich erst

nicht mehr sehr viel. Ursprünglich dachte ich für den fünften Band brauche ich am längsten, er könne als letzter erscheinen, ich würde dann also Zeit haben. Manche von den Mitarbeitern haben uns aber schwer enttäuscht und das Handtuch geworfen, nachdem sie uns über Jahre hindurch versprochen hatten: "Ja, nächstes Frühjahr schicken wir den Beitrag und und und...". Da ich sehr ernsthaft am Fortgang interessiert war, habe ich dann die Arbeiten selber übernommen. Auf diese Weise kam es, daß ich Familien bearbeitet habe, mit denen ich mich früher nie beschäftigt hatte - beispielsweise mit den Elateriden, Anobiiden, Hydrophiliden, Cisiden und Cryptophagiden. Vielleicht liegt darin der Grund dafür, daß ich in den Geruch gekommen bin über die ganzen Käfer Mitteleuropas am umfassendsten informiert zu sein.

Harde war sehr fleißig, er erledigte alle redaktionellen Arbeiten. Ein schwerer Schlag traf uns als wir nach Jahren feststellen mußten, daß unser Geschäftsführer, der die finanzielle Seite abwickeln sollte, sich mit 30000 Mark Unterschlagung aus der Affäre gezogen hatte - nur ein Bruchteil dessen, was er bei einer anderen entomologischen Firma unterschlagen hatte. Mit diesem Geld wollten wir ursprünglich unsere Mitarbeiter bezahlen. Der Verlust führte dazu, daß ich jahrelang aus den Verkaufserlösen, an denen wir beteiligt waren, gerade eben die Mitarbeiter bezahlen konnte und ich selber keinen Pfennig erhielt. Was nichts sagen will, denn wenn wir uns von vornherein gesagt

hätten, ihr könnt die Bücher schreiben, aber Geld könnt ihr nicht erwarten, hätten wir das auch gemacht. Wir haben die Käfer Mitteleuropas nicht um des Gelderwerbs Willen geschrieben, sondern einfach nur der Sache wegen.

Naja, was bleibt noch zu erzählen? Eigentlich nicht viel. Ich führe heute noch die Entomologischen Blätter, bin heute noch traurig, daß ich nicht all die Artikel, die ich eigentlich am liebsten veröffentlichen möchte, von den Autoren erhalte und gebe sonst mein Bestes, daß die Liebhaber-Entomologie auch weiterhin in Gang bleibt, durch Bestimmungshilfen, durch die Leitung unsere Sektion, durch Vorträge und ähnliches. Tja, das wars eigentlich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rundschreiben der Arbeitsgemeinschaft Rheinischer Koleopterologen](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [1990](#)

Autor(en)/Author(s): Köhler Frank

Artikel/Article: [Ein Gespräch mit Gustav Adoli Lohse 59-73](#)